

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Band: 33 (1978)

Heft: 3

Vorwort: "Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ehesten geniessen"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ehesten genießen».

Es ist die Tragik der offiziellen Bauernpolitik, daß sie das wirtschaftliche Schicksal der Bauern ausschließlich auf die Preise abstützt. Dadurch wird sie arbeiterfeindlich und hat auch die wirtschaftlich starke Welt des großen Bürgertums gegen sich. Dessen Unternehmertum ist auf das Bezahlen kleiner Löhne für ihre Arbeiterschaft angewiesen, wenn es die Konkurrenz aus Staaten aushalten will, in denen die Löhne viel niedriger sind als bei uns. Diese beiden großen Welten sind sich in der Frage einig, was sie dem Bauernvolke als Entlohnung für seine Arbeit zukommen lassen wollen. Wie sich dies auswirkt, wissen alle, die mit Sorgen zusehen müssen, wie bei uns bei den Rekrutenprüfungen noch jeder sechste sich als Bauer erklärt. Unser Bauernvolk ist eine kleine Minderheit im Volke geworden. Und trotzdem – jedes Volk geht unter, das seine Bauern untergehen läßt. In Rom war es soweit, als nur noch Sklaven den Boden bearbeiteten.

Zwei Dinge sind in der Verteidigung der schwerbedrohten Sache des Bauern nötig. Es müßte der in seiner Existenz gefährdeten Minderheit in der Verteidigung ihres Rechtes gelingen, die Mehrheit des Volkes vom Wert ihrer bäuerlichen Minderheit und deren Dienst an der Gemeinschaft zu überzeugen. Eine bäuerliche Führung hat dies bis heute versucht, indem sie auf die Bedeutung des Dienstes der Bauern hingewiesen hat: Der Bauer erzeugt die Nahrung für das Volk in Zeiten, da dessen Freiheit bedroht sei. Da wird ihm entgegengehalten, die Welten, die ein Interesse an einem neutralen Lande haben, würden auch in schwerster Zeit in ihrem Interesse bereit sein, dafür zu sorgen, daß unser Volk auch in gefahrdrohender Zeit von außen versorgt würde. In Zeiten aber, da diese Bedrohung fehlt, wird die Versorgung des Landes aus Gebieten der Welt mit niedrigem Lebensstandard der Weg sein, unser arbeitendes Volk mit billigen Lebensmitteln zu versorgen.

Oft werden die Welten, von denen man mehr Gerechtigkeit in der Entlohnung der bäuerlichen Arbeit erwartet, auf die Bedeu-

tung der bäuerlichen Welt in der militärischen Verteidigung des Landes hingewiesen. Mit Recht! Aber – was, wenn die Tauglichkeitsziffern bei den Rekrutenprüfungen in den Städten größer werden als auf dem Lande. Aber – noch ein Aber – ein Wort, das biologische Bauern so ungern hören – die Stadt «frißt» die Menschen. Aus dem Landvolke werden die Kräfte wieder aufgebaut. Was, wenn die Sterblichkeitsziffern auf dem Lande größer werden als in den Städten?

Die Verteidigung der Sache des Bauern war nie leicht und wird immer schwerer. Die angeführten Argumente reichen dazu nicht mehr aus. Was dann? Das Bauerntum verkörpert die Welt, die wie keine andere noch eine enge Verbindung mit der Welt neben und über sich hat. Wenn einem Menschen die Kräfte, die ihm aus dieser Verbindung werden, verloren gehen, dann ist er vielleicht noch ein sehr geschickter landwirtschaftlicher Techniker, aber sicher kein Bauer mehr. *In der Hut dieser Kräfte für sein Volk, da liegt die letzte, vielleicht größte Aufgabe des Bauerntums.* Von daher gesehen, wird kein Volk ungestraft sein Bauerntum untergehen lassen. Tun wir Unrecht, wenn wir die Worte unserer Ueberschrift, die der Völkerapostel seinem Freunde Timotheus schrieb, in Beziehung zu dieser Frage bringen? «*Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, die Früchte am ehesten genießen*»

Hier findet die Forderung nach Gerechtigkeit auch in der Wertung und Entlohnung der bäuerlichen Arbeit ihre letzte Begründung. Wir verwundern uns und bedauern es sehr, daß die bäuerliche Sache so wenig mit diesem entscheidenden Argument verteidigt wird.

Und in diesem Zusammenhange noch ein Aber: Sind sich unsere Bauern – ist sich namentlich ihre junge Generation bewußt, welch herrliches Vorrecht – aber auch welch ernste Verpflichtung ihr in ihrem gottnahesten Berufe geschenkt und anvertraut ist? Wir wollen nicht klagen über den gewaltigen technischen

*Wer nur in eingefahrenen Gleisen
wissenschaftlich denken kann,
wird schwerlich Neuland entdecken.*

E. F. Sauerbruch

Fortschritt auch in der bäuerlichen Arbeit. Sind wir uns aber bewußt, welche Gefahren den inneren Werten gerade von daher drohen, die im Bauerntum einem Volke geschenkt sind? Nur aus diesen Zusammenhängen heraus ist es zu verstehen, daß wir alle Arbeit für den Bauern und seine Familie von daher zu unterbauen versuchen. Es ist Arbeit an den inneren Fundamenten des Bauerntums. Von daher findet auch die Forderung nach Gerechtigkeit für den Bauern am nachdrücklichsten ihre Begründung. Ein weiteres Mal wollen wir dann auch miteinander die Frage untersuchen, ob es nicht eine Bauernpolitik gäbe, die von größeren Teilen des Volkes unterstützt werden könnte.

Wachsen oder aufgeben!

Wann wird die Schrumpfung der Landwirtschaft zu Ende sein?

Vor ein paar Jahren besuchte der Verfasser dieser Ausführungen ein fernes Land, das mitten im landwirtschaftlichen Aufbau, im bäuerlichen Pionierzeitalter, stand. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wanderten binnen weniger Jahrzehnte etwa zweihunderttausend deutschsprechende bäuerliche Menschen, für die es in der Heimat kein Wachstum, keinen neuen Grund und Boden mehr gab, nach Nord- und Südamerika aus, wo es noch unbesiedeltes Land in den Ausmaßen ganzer europäischer Großstaaten gab. Sie kamen aus Deutschland, aus der Schweiz, aus den österreichischen Alpenländern.

Ein Hauptstrom der Auswanderer wurde nach Brasilien, in die südlichsten Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, gelenkt. Die meisten kamen aus bäuerlichen Landschaften in Süddeutschland und den Alpenländern, die viele Generationen lang die bäuerliche Erbteilung durchgeführt hatten – der Grund und Boden war nach jedem Generationenwechsel auf alle Kinder gleichmäßig aufgeteilt worden. So waren nach wenigen Generationen aus lebensfähigen Landwirtschaften kleinste Zwerggüter entstanden, von denen sich die Besitzer nicht mehr ernähren konnten. Da die damals noch geringen Industrien der Städte den ständigen Strom der zuletzt besitzlos gewordenen Bauern-Nachkommen noch nicht aufnehmen konnten, blieb nur die Auswanderung, um zu überleben.